

Jacques Delors

*Frankreich und Deutschland:
Die Motoren der europäischen Integration*

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Helmut, liebe Freunde!
Sich mit den deutsch-französischen Beziehungen zu befassen meint zuerst einmal die Pflicht des Erinnerns, die auch immer von Helmut Kohl betont wird. Und er erinnerte mich häufig daran während unserer Gespräche, in Anspielung auf seine Jugend, die geprägt war durch das Engagement für die Aussöhnung der Europäer untereinander.

Die neuen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland blicken bereits auf eine lange und aufregende Geschichte zurück. An Initiativen fehlte es schon ab 1945 nicht. Ich möchte insbesondere die Gründung der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit (und der Schwesterorganisation BILD in Frankreich) nennen, durch Pater du Rivau und Joseph Rovin. Dann den Aufruf des 9. Mai 1950 durch Robert Schuman, die Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, die das Ergebnis einer gelungenen deutsch-französischen Abstimmung war. Danach kam es zum Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, was die Stimmung auf beiden Seiten des Rheins frostig werden ließ. Der politische Ansatz spaltete unsere Nationen, die Wiederbelebung erfolgte über die Wirtschaft, mit den Verträgen von Rom.

Der Wolkenhimmel verdichtete sich erneut mit der Ablehnung des Projektes der Europäischen Politischen Gemeinschaft. Frankreich betrieb, in der zweiten Jahreshälfte 1965, die Politik des „leeren Stuhles“ als Reaktion auf Initiativen und Projekte der Europäischen Kommission.

De Gaulle und Adenauer meinten, die Zeit für einen gewagten Schritt sei gekommen, der zu einem feierlichen Akt führen sollte. Es handelte sich um den deutsch-französischen Vertrag, den sogenannten Elysée-Vertrag – verbunden mit einem neuerlichen Ärgernis auf französischer Seite aufgrund der vom Bundestag vorangestellten Präambel.

Trotz alledem bleibt der Vertrag lebendig, nützlich und manchmal auch effizient. Er gewährleistet die Regelmäßigkeit der Gipfeltreffen. Er regt in Form von konkreten Projekten eine weitere Annäherung an.

Die Lehren aus den vergangenen Jahren sind eindeutig. Die deutsch-französischen Beziehungen waren seit 1963 mit Schwierigkeiten und Missverständnissen verbunden. Aber diese wurden, durch den festen Willen, dieses Einverständnis auf ein höheres Niveau zu heben, überwunden.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Auseinanderentwicklung Deutschlands und Frankreichs im Bereich der Wirtschaftspolitik hat die Verwirklichung des Europäischen Währungssystems (EWS), auf Initiative von Valéry Giscard d'Estaing und von Helmut Schmidt, nicht verhindert. Als gestärkte Partnerschaft aus den aufgetretenen Schwierigkeiten hervorgehen, so lautete die Philosophie des vorbildlichen Wirkens Helmut Kohls in den Jahren von 1982 bis 1998.

Um die methodische Fortsetzung zu illustrieren, könnte ich die Auflistung der offenen oder schwelenden Krisen fortsetzen. Ich würde, ohne weiter darauf einzugehen, die entgegengesetzten Auffassungen im Bereich des internationalen Handels nennen, die Meinungsverschiedenheiten über die Besteuerung der Kapitaleinkommen, die Konzeption von Europol und auch – Helmut Kohl erinnert sich gut daran – den Geist und die Modalitäten der Wirtschafts- und Währungsunion.

Ich werde auch die Spannungen nicht vergessen, die während der Jugoslawien-Tragödie aufgetreten sind. Daran konnte die geballte Kraft der vergangenen Geschichte und die Diversität der geopolitischen Positionen abgelesen werden. Aber schließlich führte die Ausarbeitung eines neuen Vertrages (Maastricht) die beiden Länder dazu, sich auf dessen Erfolg zu konzentrieren. Sie schoben ihre Ärgernisse und Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf Jugoslawien in den Hintergrund.

Ich möchte Ihnen zwei Zitate nennen, die die Philosophie des Wirkens der zwei Verantwortlichen der Epoche gut zum Ausdruck bringen. Eines von François Mitterrand: „Lasst uns unser Handeln in ein weiter gefasstes Einvernehmen einbinden.“ Das andere, das mir gegenüber häufig von Helmut Kohl wiederholt wurde: „Verlieren wir nicht die Vision aus den Augen.“

Lassen Sie mich auf ebendiese Vision eingehen, die Vision der immer enger werdenden Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich, im Rahmen einer starken und solidarischen Europäischen Union. Ich kann bestätigen, dass nichts die beiden von dieser Linie abbringen konnte. Hierfür sind sowohl der eine als auch der andere bewusst Risiken eingegangen, haben Druck standgehalten, haben nega-

tive Darstellungen eines Landes gegenüber dem anderen überwunden. Sie haben eine gemeinsame Mentalität geschaffen, symbolisiert durch die bewegende Geste in Verdun. Daraus ist eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden Männern entstanden.

Die europäische Einigung hatte mit der Wirtschaft begonnen. Helmut Kohl konnte eine gelungene Weiterentwicklung nur durch die Herstellung eines Gleichgewichtes mit einer gemeinsamen Politik konzipieren. Er präsierte seinem ersten Europäischen Rat 1983 in Stuttgart und ließ eine Erklärung, die sogenannte „Genscher-Colombo-Initiative“, verabschieden, die die politische Berufung Europas wieder deutlich herausstellte und die Wege geöffnet hat, die von den Europäern in den darauffolgenden Jahren auch gegangen wurden.

Während des Europäischen Rates von Fontainebleau, im Juni 1984 unter der Präsidentschaft von François Mitterrand, ging es darum, die Familienstreitigkeiten zu regeln, die sich seit dem „I want my money back“ der britischen Premierministerin Thatcher angehäuft hatten. Helmut Kohl akzeptierte, dass Deutschland in den Geldbeutel greifen musste, um die notwendigen Finanzierungsabkommen abzuschließen. Gleiches geschah im Februar 1988, als er dem Europäischen Rat als Präsident vorsah, beim Beschluss der finanziellen Vorausplanung der Europäischen Gemeinschaft (das sog. Delors-1-Paket). Ich betrachte diese Entscheidung des Europäischen Rates als entscheidend für die Stärkung der wiedererlangten Dynamik der europäischen Einigung. Die Realisierung des gemeinsamen Marktes und die Reform der Verträge (mittels der einheitlichen europäischen Akte) hätten nicht positiv fortgeführt werden können, wenn es diese finanzielle Entscheidung nicht gegeben hätte. Letztere hat zudem die wirtschaftliche und soziale Kohäsion zu einem der Grundpfeiler des geeinten Europa gemacht. Die Vision war für Helmut Kohl untrennbar mit Engagement und Solidarität verbunden und mit den damit einhergehenden Kosten.

Wer zu geben weiß, der wird empfangen. Geben, um eine Ambition zu verwirklichen. Das war eines der wesentlichen Elemente der Strategie und des Wirkens Helmut Kohls. Dies wurde mir bereits eindrucksvoll 1985 bei der Ernennung des Kommissionspräsidenten illustriert, als er von sich aus auf eine deutsche Kandidatur verzichtete. Durch alle seine Initiativen schuf Helmut Kohl die Grundlagen eines Vertrauensverhältnisses innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Und das galt selbstverständlich auch für die deutsch-französischen Beziehungen.

Als sich die Perspektive einer Wirtschafts- und Währungsunion abzeichnete, musste Helmut Kohl ernsthaften Schwierigkeiten entgegenreten. Die Mehrheit der Deutschen stand der Sache eher zurückhaltend gegenüber. Was mich betrifft, so habe ich immer die Fragen, die sich die deutschen Freunde stellen, und ihre Ängste sehr ernst genommen. Helmut Kohl kam so auf seine Vision zurück. Die Wirtschafts- und Währungsunion stellte kein Ziel als solches dar, sondern fand ihre tatsächliche Rechtfertigung nur durch die Integration in den fortschreitenden Aufbau eines politischen Europas.

Nach zahlreichen Gesprächen mit François Mitterrand schlugen Deutschland und Frankreich 1990 vor, dass der zukünftige Vertrag zwei Ausrichtungen haben sollte: eine wirtschaftliche, währungspolitische und soziale sowie eine politische. Das war der Vertrag von Maastricht, der nur dank der permanenten Unterstützung, die mir Helmut Kohl leistete, verabschiedet werden konnte; Unterstützung insbesondere, um in Bezug auf die Wirtschafts- und Währungsunion sowie die Aufnahme eines sozialen Kapitels in den Vertrag standhaft zu bleiben.

Die deutsche Einheit innerhalb der europäischen Einheit: Das war das Ideal, welches Helmut Kohl während der Ereignisse der Jahre 1989 und 1990 verfolgte. Er spürte, dass dieses Ideal in unserer Reichweite lag. Er hat gekonnt gehandelt, aber hatte gleichzeitig die Vorahnung, dass die Ereignisse sich überstürzen würden.

Er erläuterte seinen europäischen Kollegen ausführlich sein Vorgehen während zweier Treffen des Europäischen Rates, eines informell, in Paris, eines formell, in Straßburg. Um den Tisch herum war eine gewisse Spannung zu spüren, verursacht in erster Linie durch die Ungewissheit, die die aktuellen Ereignisse schufen. Und man konnte sehr wohl auch ein wenig Misstrauen seitens bestimmter Regierungschefs spüren.

Ich werde nicht im Einzelnen auf diese Geschichte eingehen, die häufig und ausführlich erzählt wurde, unter anderem von Helmut Kohl selbst in seinem Buch „Ich wollte Deutschlands Einheit“.

Um auf mein Thema der deutsch-französischen Beziehungen zurückzukommen: Weitere Wolken zogen am Himmel der Freundschaft unserer beiden Länder auf. Zwei Treffen von François Mitterrand, eines mit Michail Gorbatschow, das andere mit den Vertretern der Übergangsregierung Ostdeutschlands, warfen die eine oder andere Frage auf.

Während dieser Phase, und daran erinnere ich mich sehr gut, blieb Helmut Kohl stets gelassen. Trotzdem, um sich Gewissheit zu verschaf-

fen, rief er mich am 14. Februar 1990 an, um meine Einschätzung bezüglich der Einstellung des Präsidenten zu erfahren. Ich konnte ihn beruhigen. So wurde während dieser Jahre für jedermann deutlich, dass die Presse die unbehagliche Stimmung aufgeblasen und übertrieben hatte. Sie konstatierte eine schlimme Krise der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Dies war jedoch nicht der Fall.

Die Missverständnisse konnten dank der Freundschaft zwischen beiden Männern überwunden werden, dank der Überzeugungsleistung des Kanzlers und, letztendlich, der politischen Klugheit François Mitterrands.

Das deutsch-französische Paar nahm seine vorwärts gerichtete Marschroute wieder auf. Die Kommission beschleunigte das Tempo, um die Europäische Gemeinschaft in die Lage zu versetzen, die ostdeutschen Länder schon in den ersten Tagen nach der Wiedervereinigung aufzunehmen.

In dieser Hinsicht, daran muss hier erinnert werden, stellte die Perspektive des Maastricht-Vertrages eine stimulierende Verpflichtung dar, die zur Überwindung der Schwierigkeiten beitrug, die mit der jugoslawischen Tragödie und dann mit der deutschen Wiedervereinigung verbunden waren.

Helmut Kohl erinnert sich an seinen letzten Besuch im Elysée-Palast bei François Mitterrand in dessen Funktion als Präsident der Republik, am 3. Februar 1995. Die beiden Staatsmänner konnten zufrieden auf den enormen Fortschritt blicken, der durch die europäische Einigung verwirklicht worden war.

Einige Monate zuvor, am 14. Juli 1994, defilierte das Eurocorps auf den Champs-Élysées. Deutsche Soldaten nahmen zum ersten Mal an dieser Parade teil.

Natürlich war ich nie intimer Beobachter der Beziehungen zwischen Helmut Kohl und Jacques Chirac. Aber als engagierter Europäer spürte ich den Rhythmus der überwundenen Krisen und der realisierten Fortschritte. Ich hatte den Eindruck, dass die Philosophie des Kanzlers Kohl dieselbe geblieben war: Als gestärkte Partnerschaft aus einer Krise hervorgehen und Kompromisse finden, die die Dinge voranbringen. Dies war beispielsweise der Fall bei den Regelungen zur Funktionsweise der Wirtschafts- und Währungsunion, mit aktivem Beitrag Jean-Claude Junckers, und bei der Benennung des ersten Präsidenten der Europäischen Zentralbank.

Zumindest was den wirtschaftlichen und währungspolitischen Teil des Maastricht-Vertrages betrifft, so folgten den Ankündigungen konkrete Entscheidungen und Umsetzungen. Die Deutschen haben den Euro akzeptiert. Und die Europäer fühlen sich innerhalb der Währungszone einander näher und gleichzeitig solidarischer.

Viele haben versucht, die Triebkraft der deutsch-französischen Beziehungen zu analysieren und daraus die Zukunft vorauszusagen. Ich werde dieses Unterfangen nicht riskieren, aber ich möchte einige Tatsachen anmerken:

Das Einvernehmen auf Gipfel-Niveau ist von zentraler Bedeutung. Es basiert auf gegenseitigem Verständnis und einer gemeinsamen Vision. Wenn dazu noch eine aufrichtige und tiefe Freundschaft zwischen den beiden Chefs kommt, vollbringt das deutsch-französische Paar wahre Wunder. Die Zusammenarbeit der Minister und des Beraterumfeldes ist unerlässlich. Sie ist immer durch Routineerscheinungen bedroht, wenn nicht sogar durch Ernüchterung. Deshalb muss sie von den Regierungschefs selber angeleitet werden.

Gemeinsame Projekte sind unerlässlich. Nennen wir noch einmal das Deutsch-Französische Jugendwerk, die Partnerschaften zwischen Städten, Universitäten oder Schulen. Aber es sind die wagemutigen und innovativen Ideen und Projekte, die der Beziehung neuen Schwung geben. So zum Beispiel im Bereich der militärischen Kooperation mit dem Deutsch-Französischen Verteidigungs- und Sicherheitsrat, der 1988 ins Leben gerufen wurde. Ebenso die Deutsch-Französische Brigade, die später in das Eurocorps integriert wurde.

Deutschland und Frankreich als Motor? Eine solche Diskussion geht in die falsche Richtung, denn meine Erfahrungen als Kommissionspräsident haben mir gezeigt, dass alle Länder wichtig sind und ihren Stein zum Gesamtbauwerk beitragen. Aber seltsamerweise sorgen sich die Partner und die Dinge kommen ins Stocken, sobald das deutsch-französische Paar abwesend erscheint.

Ich nenne hier nur das Beispiel der Wirtschafts- und Währungsunion, dessen Funktionsweise nicht zufrieden stellend ist und nicht dem Geiste des Maastricht-Vertrages entspricht. Hier öffnet sich ein großes Feld für eingehende Betrachtungen sowohl für Frankreich als auch für Deutschland, die beide, und das kommt noch dazu, Schwierigkeiten haben, den Stabilitäts- und Wachstumspakt in allen Einzelheiten zu respektieren.

Frankreich und Deutschland

Sagen wir es deutlich: Die Entwicklung der neuen weltweiten Voraussetzungen und die geopolitischen Veränderungen werden sicher die eine oder andere Versuchung bieten, um vom Pfad der deutsch-französischen Beziehungen abzuweichen.

Es bedarf einer klaren und starken Zukunftsvision, eines immerzu lebendigen, gegenseitigen Verständnisses und, warum nicht, einer Menge Freundschaft, um den Weg weiterzuverfolgen, den Helmut Kohl vorgezeichnet hat.